

FUSION 2027 THEMA
KULTUR



Der TRIELSTADEL – durch die Fusion erhält Visp wieder ein Museum



Ein hölzerner Koloss, bronzezeitliche Schätze und Filme über vergessene Handwerke: Das Museum Trielstadel in Mühlackern ist eines der kleinsten Museen der Schweiz – und eines der erzählfreudigsten. Ein Besuch im kulturellen Herzstück der Gemeinde Eggerberg.

Im Museum in Eggerberg gibt es keine weitläufigen Hallen, keine Audio-guides in vier Sprachen, keine Cafeteria mit Kuchen und Birchermüesli. Stattdessen: rund 100 Quadratmeter auf zwei Stockwerken, eingebettet in den Mauerteil und das Obergeschoss eines schönen Walliser Stadel im Dorfkern von Mühlackern. Und doch birgt dieses Kleinod mehr Geschichten pro Quadratmeter als manches Grossstadtmuseum – denn hier wird die ganze Lebensweise sichtbar gemacht, die Eggerberg in der Selbstversorger-Wirtschaft über Jahrhunderte geprägt hat.

Das Museum Trielstadel – von den Einheimischen schlicht «dr Triel» genannt – ist das Dorfmuseum von Eggerberg und zugleich ein Fenster in eine Welt, in der Familien auf über 800 Metern Höhe ihren eigenen Wein pressten, ihr Getreide mahlten, ihr Brot backten und dabei auf einem der steilsten Hänge des Wallis jede Parzelle zu Fuss bewirtschafteten.

Das Herzstück: Der Triel von 1750

Im Erdgeschoss des Museums, im massiven Mauerteil des Gebäudes, steht der Triel von Mühlackern. Eine monumentale Obst- und Traubepresse aus dem Jahr 1750, ein hölzerner Koloss, dessen blosse Dimensionen den Betrachter innehalten lassen. Der Begriff «Triel» stammt aus dem Walliserdeutschen und bezeichnet eine Baumpresse – eine Konstruktion, bei der ein gewaltiger Holzbalken (der «Pressbaum») mithilfe einer Spindel und eines Gewichts nach unten gedrückt wird, um Trauben, Äpfel oder Holunderbeeren auszupressen. Das Prinzip ist uralte, die Ausführung beeindruckend: Massive Lärchenbalken, eiserne Beschläge und eine Mechanik, die trotz ihres Alters noch heute nachvollziehbar funktioniert. Der Triel von Mühlackern gilt als der besterhaltene Zeuge der früheren bäuerlichen Selbstversorgung in Eggerberg.



Weniger als 100 m von der Kirche entfernt liegt das Museum Trielstadel.

Das Gebäude selbst ist älter als der Triel und hat eine lange, bewegte Geschichte. Es vereint den typischen Walliser Stadelbau (Holzkonstruktion im Obergeschoss) mit einem massiven Steinsockel – eine Bauweise, die den praktischen Anforderungen entspricht: Im kühlen Mauerteil wurde gepresst und gelagert, im trockenen Holzteil oben das Korn und die Gerätschaften aufbewahrt.

Vom Verfall zur Wiedergeburt

Die Geschichte des Trielstadels als Museum ist selbst ein Stück Dorfgeschichte:

- Bis in die 1940er-Jahre wird der Triel von privaten Besitzern aktiv genutzt. Trauben, Äpfel und Holunder werden hier zu Most und Wein gepresst – Teil der bäuerlichen Selbstversorgung, die den Eggerberger Alltag seit Jahrhunderten prägt.

- 1985: Die Gemeinde Eggerberg erwirbt den unteren Teil des Gebäudes (den Mauerteil mit dem Triel), saniert ihn und richtet dort ein Weinbaumuseum ein. Damit wird der Triel vor dem endgültigen Zerfall bewahrt.

- 2003: Offizielle Eröffnung des Museums Trielstadel unter der Federführung der Kulturkommission Eggerberg. Das Museum wird der Öffentlichkeit zugänglich gemacht.

- Ab 2014: Ausbau des Obergeschosses. Die Gemeinde erwirbt auch den oberen Teil des Stadels und restauriert ihn unter Beibehaltung des ursprünglichen Charakters. Das Obergeschoss wird als Ausstellungsraum für Gegenstände aus Waldbewirtschaftung, Feldarbeit, Vieh- und Milchwirtschaft eingerichtet.

- 2018: Feierliche Eröffnung des erweiterten Museums mit beiden Stockwerken – rund 50 Quadratmeter pro Etage, zusammen also etwa 100 Quadratmeter Geschichte auf engstem Raum.

Die Ausstellung im Detail

1. Der Triel und die Welt des Weinbaus

Der Weinbau hatte in Eggerberg eine überraschend lange Tradition. Trotz der Höhenlage (Mühlackern liegt auf rund 823 m ü. M.) ermöglichte die extreme Südexposition den Anbau von Reben. Noch heute finden sich auf Eggerberger Territorium Rebflächen in der Wildi, Brüoachra, Chänilachra, Schlopff und weiteren Lagen.

Der Triel war eine genossenschaftliche Einrichtung. Das bedeutet: Nicht eine einzelne Familie besass die Presse, sondern eine Geteilschaft – ein Zusammenschluss von Familien mit vererbten Nutzungsrechten. Auf dem Teilzettel hiess es schlicht: «Anteil Triel». Wie gross der Anteil war, wusste manchmal niemand mehr genau. Zeitweise zählte die Geteilschaft über 200 Mitglieder!

Wer kein Geteile war, durfte den Triel dennoch nutzen – sofern er freistand. Die Weinpresse war Männerdomäne: «Nitschen» (Trauben zer-



Museumsleiter Sepp In-Albon betätigt an Feiertagen das Glockenspiel im Turm der Pfarrkirche. Als Jüngster und Kleinster der In-Albon-Brüder musste er in die engen Höhlen zu den bronzezeitlichen Funden hineinschleifen. «Bielti-Sepp» hat an der Urversammlung von Eggerberg vom 2. Dezember 2016 – im Hinblick auf das neue Raumplanungsgesetz – die Wiederaufnahme der Fusionsgespräche mit Visp vorgeschlagen, was Gemeindepräsident Reto Zimmermann aufgenommen und erfolgreich angestossen hat.

Der zweite steht im Landesmuseum

Bemerkenswert: Eggerberg besass einst nicht nur einen, sondern gleich zwei grosse Triele. Der zweite stand in Eggen, dem höchstgelegenen Weiler der Gemeinde auf 1050 Metern. Dieser Triel gelangte 1964 ins Schweizerische Landesmuseum in Zürich, wo er noch heute ausgestellt ist. Dass eine Weinpresse aus einem Walliser Bergdorf ins nationale Museum kam, zeigt den aussergewöhnlichen kulturhistorischen Wert dieser Objekte.

- Ab den 1940er-/1950er-Jahren: Mit dem Rückgang der Landwirtschaft und dem Aufkommen des Arbeiterbaurntums verliert der Triel seine praktische Funktion. Das Gebäude steht zunehmend leer und beginnt zu verfallen.



Trielmuseum
(littlefilms)



Tängilju
(littlefilms)



Wässru
(littlefilms)



Erweiterung
Museum (rro)

quetschen), Pressen, Keltern – all das galt als Männerarbeit. Selbst das Erlesen und Schneiden der Reben wurde ausschliesslich von Männern ausgeführt, während Frauen Auslauben und Aufbinden sowie schwere Arbeiten wie das Misttragen in die Rebberge übernahmen.

2. Arbeitsgeräte und Alltagswelt

Im Obergeschoss taucht der Besucher in den Alltag einer Bergbauernfamilie ein. Ausgestellt sind sorgfältig dokumentierte Werkzeuge und Gebrauchsgegenstände aus verschiedenen Lebensbereichen:

- **Ackerbau:** Pflüge, Harken, Sicheln, Dreschflegel – Zeugen einer Zeit, in der Roggen und Hafer auf schmalen Terrassen angebaut und von Hand geerntet wurden.

- **Viehwirtschaft:** Milchgeschirr, Käseformen, Alpgeschäften – die Viehzucht war Frauenarbeit und auf Alpen wie Brischeru sorgten bis zu sechs Sennerinnen für Käse und Butter.

- **Waldwirtschaft:** Äxte, Spaltsägen, Holzschlitten – das Holz musste aus dem Baltschiederthal geholt werden, eine halbe Tagesreise für eine einzige Rückenladung.

- **Transport:** Die «Tschifra» (Rückentragkorb) als allgegenwärtiges Transportmittel in einer Gemeinde, die bis 1961 keinen einzigen befahrbaren Weg besass.

3. Filme über heimisches Handwerk

Ein besonderes Highlight sind die Dokumentarfilme des Visper Filmmachers Willy-Franz Kurt, die im Museum gezeigt werden. Sie tragen Titel in Walliserdeutsch und zeigen Handwerkstechniken, die heute kaum noch jemand beherrscht. Diese Filme sind lebendige Zeitdokumente. Sie zeigen reale Menschen bei realer Arbeit und machen hörbar, was die stummen Gegenstände in den Vitrinen nur andeuten können.

4. Archäologische Sensationen aus der Bronzezeit

Die Funde aus der In-Albon-Höhle, vor 60 Jahren von den Gebrüdern In-Albon entdeckt, sind Teil des Museums.



Diese Höhle darf die Öffentlichkeit nicht sehen – jetzt wissen wir warum (made by Tschanz, 30 Min.)



Grabkeramik aus der In-Albon-Höhle im Triel-Museum in Eggerberg. Die Funde werden auf die Spätbronzezeit (1400 bis 1300 vor Christus) datiert. Bemerkenswert ist, dass sie aus zwei verschiedenen Kulturkreisen stammen.
© Département d'anthropologie, Université de Genève

Die In-Albon-Höhle in Eggerberg – Ein bronzezeitliches Geheimnis über dem Rhonetal

Die In-Albon-Höhle von Eggerberg ist ein steinernes Archiv der Bronzezeit, ein Zeugnis uralter Verbindungen über die Alpen hinweg und bis heute eine faszinierende archäologische Fundstelle des Wallis. Die Höhle selbst besteht aus verschiedenen Sälen, die unabhängig voneinander archäologische Fundensembles beherbergten. Die Mehrkammerstruktur weist auf ein durchaus beachtliches Hohlraumssystem hin.

In einem alten Felssturzgebiet

Ein paar Jahre nach dem Zufallsfund von 1967 interessierte sich Pfarrer Schmid für die Funde und vermittelte sie an Archäologen der Universität Genf. Es dauerte bis 1985, bis die Höhle systematisch untersucht wurde.

Die Grabungen legten in zwei Höhlensälen zwei klar voneinander unterscheidbare bronzezeitliche Fundensembles frei – ein Befund, der Fragen aufwarf und bis heute die Fachwelt beschäftigt, denn hier trafen sich gewissermassen Süd und Nord unter einem steinernen Dach.

Erstes Fundensemble – Südliche Einflüsse

Die Keramikfunde im ersten Saal weisen deutliche Ähnlichkeiten mit der «Canegrate-Kultur» auf, einer bronzezeitlichen Kulturgruppe aus Norditalien (Lombardei/Piemont, ca. 13. bis 11. Jahrhundert vor Christus). Das deutet auf Kontakte über die Alpenpässe hinweg hin.

Zweites Fundensemble – Nördliche Einflüsse

Im zweiten Saal fanden sich Keramiken mit Merkmalen der «Urnenfelderkultur», die im Nordalpenraum und in Süddeutschland verbreitet war (ca. 1300 bis 800 vor Christus).

Diese Kultur ist nach ihrem typischen Bestattungsbrauch benannt: Die Toten wurden verbrannt und ihre Asche in Urnen beigesetzt.

Die wichtigsten Funde

Schüsseln, Urnen, Vorratsgefässe, Becher aus Keramik, Schleifstein aus Grünstein und Klopstein aus Granit, eine Sichel aus Bronze, verkohlte Getreidekörner und verkohlte Knochen von Rindern, Ziegen, Schafen, Schweinen. Die verkohlten Getreide- und Tierknochenreste belegen, dass die Menschen, welche diese Höhle nutzten, Ackerbau und Viehzucht betrieben – typisch für bronzezeitliche Gemeinschaften im Alpenraum.

Wohnstätte oder Heiligtum?

Zur Interpretation der Funde in den Höhlen stehen drei Szenarien zur Diskussion:

1. Zwei Besiedlungsphasen

Verschiedene Gruppen nutzten die Höhle zu unterschiedlichen Zeiten: erst eine südlich geprägte, dann eine nördlich beeinflusste Bevölkerung.

2. Eine Mischkultur

Eine einzige Gemeinschaft, die sowohl Einflüsse aus dem Süden (Italien), als auch aus dem Norden

(Süddeutschland) in sich vereinte – das Wallis als uralte Drehscheibe!

3. Rituelle Niederlegungen

Die wahrscheinlichste Hypothese

FUSION 2027 THEMA KULTUR

Führung

Buchen Sie eine anderthalbstündige Führung durch den Dorfkern von Eggerberg mit den Brüdern In-Albon, welche die Höhle entdeckt haben

– Bachhüs
– Triel-Museum
– Apéro in der Burgerstube

Ab 12 Personen

Fr. 30.– pro Person inkl. Apéro

Kontakt / Reservation:

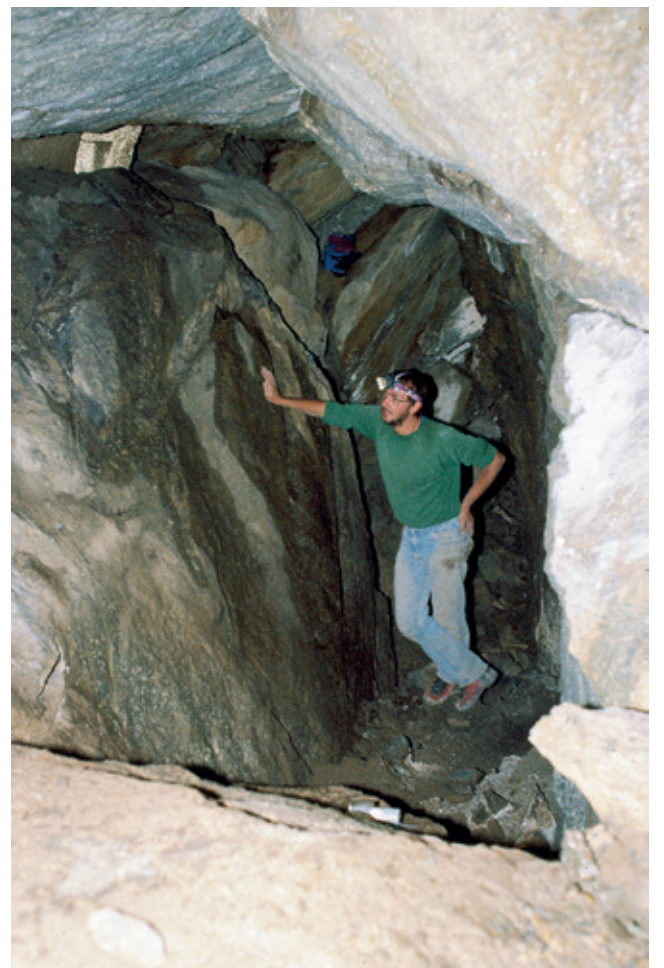
Josef In-Albon

Telefon 079 944 22 92

E-Mail: bieltisepp@bluewin.ch

gemäss den Forschern: Die Gefässe und Objekte wurden als Grabbeigaben oder Opfergaben bewusst in der Höhle deponiert.

Die Höhle wäre demnach weniger ein Wohnort als vielmehr ein sakraler Ort – ein Ort, an dem die Lebenden mit den Toten oder den Göttern kommunizierten. Ein bronzezeitliches «Réduit» gewissermassen – nicht für Militär, sondern religiöser Art.



1985 führten Archäologen der Universität Genf erste Grabungen durch; weitere sind nötig. © Département d'anthropologie, Université de Genève



Im September 2012 feierte Eyholz mit der Freilichttheaterrückführung «Die Sage des Eyholzer Holzschuhschlappjers» ein Stück Dorfleben aus dem Jahr 1840. © zvg

Ein halbes Jahrhundert nach der Fusion

Eyholz ist kulturell eigenständig geblieben

Wie Eyholz mit elf Vereinen, einer legendären Fasnacht, einem innovativen Bierweg und dem Einsatz für die Kastanienselve beweist, dass Kultur keine Frage der Grösse ist. Eyholz war fast 700 Jahre lang eine eigenständige Gemeinde. Erstmals zwischen 1280 und 1299 urkundlich als «Hegholz» erwähnt, führte das Dorf über Jahrhunderte ein bescheidenes, aber selbstbestimmtes Dasein. Die Bewohner waren Kleinbauern, die gegen den ausufernden Rotten kämpften und an Sonn- und Feiertagen den Marsch nach Visp zur Messe auf sich nahmen. Noch bis in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts wanderten Schulklassen an freien Nachmittagen nach Visp zur «Christtulehr».

Am 25. Februar 1971 beschlossen die Urversammlungen von Eyholz und Visp die Gemeindefusion per Ende 1972. Seit dem 1. Januar 1973 ist Eyholz offiziell Teil von Visp, auch die Burerschaften wurden zwangsfusioniert. Doch wer glaubt, damit sei die eigenständige Identität verschwunden, irrt. Eyholz hat seine kulturelle Seele nicht nur bewahrt – es hat sie mit erstaunlicher Energie neu belebt.

Elf Vereine

Das Herzstück dieses kulturellen Selbstbewusstseins bilden elf ak-

tive Dorfvereine, gebündelt auf der Plattform dorfvereine-eyholz.ch. Die Bandbreite ist bemerkenswert: Von der Cheschtinuzunft und Eyholz-Kultur über den Jugendverein und die Männerriege bis zu den Sportschützen und dem STV Eyholz – hier findet jeder seinen Platz.

Besonders hervorzuheben ist der Verein Eyholz-Kultur unter Präsident Pascal Furger. Sein Auftrag: Erhaltung und Pflege von Traditionen, Wiederentdeckung und Erfindung von kulturellem Gut sowie dessen Archivierung für die Öffentlichkeit.

Was der Verein darunter versteht, reicht von religiösen und heidnischen Bräuchen über Handwerk, Kunst und Sagengut bis zu Bauernweisheiten und mündlichen Überlieferungen. Kommuniziert wird über WhatsApp, Instagram und Facebook – Tradition trifft auf Moderne.

Sechs Biere, fünf Kilometer, ein Erlebnis

Unvergessen ist das Theater «Der Pakt um die Sonne» von 2019. Das aktuellste Projekt ist der Eyholzer Bierweg, der 2026 bereits zum vierten Mal stattfand. Auf fünf Kilome-

tern von der Ritikapelle durch die Kastanienselve entlang der Suone «Visperi» warten sechs Stationen mit regionalen Bieren, kulinarischen Spezialitäten und einer imposanten Afterparty.

Eyholzer Verein	Schwerpunkt
Eyholz-Kultur	Brauchtum & Kultur
Cheschtinuzunft	Kastanienselve und Tradition
Jugendverein JVE	Jugendarbeit & Freizeitgestaltung
Sektion Rhone TPV	Tambouren & Pfeiferverein mit Lalden & Baltschieder
Ritirätscher	Fasnacht & Tradition
Sportverein TV	Turnen & Breitensport
Männerriege	Sport & Kameradschaft
Sportschützen	Schiesssport
Schützenzunft	Schiesssporttradition
Kegelklub	Kegelsport & Geselligkeit
Schlittuclub	Wintersport & Freizeit

Die Fasnachtsrätscher – seit 1978

Seit 1978 gestalten die Ritirätscher die Quartierfasnacht in Eyholz – benannt nach den grossen Holzratschen, die am Karfreitag die verstummten Glocken ersetzen. Was sie auszeichnet: ein Gespür für den Zeitgeist, gepaart mit Selbstironie. Jedes Jahr nehmen sie mit selbst kreierten Kostümen und riesigen Fasnachtswagen aktuelle Ereignisse auf die Schippe – vom «Savroskandal» über «Asterix und Obelix» bis hin zu «Star Wars». Höhepunkt ist der Feiste Donnerstag: Ab 20 Uhr öffnet das legendäre «U-Boot» zum Barbetrieb, um Mitternacht steigt die Maskenprämierung, danach wird bis in die frühen Morgenstunden gefeiert.

Wiederbelebung der Kastanienselve

Das eindrücklichste Beispiel jüngster Tatkraft ist das Kastanienselve-Projekt der Cheschtinuzunft. Die Selve,

die im Endausbau 15 Hektaren umfassen soll, ist weit mehr als ein Wald. Ab 2017 wurden alte Bäume geschnitten, der Kastanienrindenkrebs bekämpft und Neupflanzungen vorgenommen. Die zweite Phase (2022–2027) umfasst 1.1 Mio. Fr. und verfolgt vier Ziele: Wiederherstellung der Selve, Schaffung eines Biodiversitäts-Hotspots, Aufwertung der Kulturlandschaft sowie Verbesserung der Naherholungsinfrastruktur. Die Zunft hat während Corona den Brisolée-Anlass von Visp Tourismus übernommen und organisiert den Kastanienanlass im Oktober auf dem Kaufplatz.

Dezentral, vernetzt, lebendig

Dieser vielfältige Kulturbetrieb funktioniert durch Eigeninitiative und Vernetzung. Das zentrale, soeben umgebaute Vereinslokal im Schulhaus dient als Dreh- und Angelpunkt. An einer jährlichen Sitzung der Präsidenten der Dorfvereine werden Anlässe koordiniert. Jeder Verein vertritt dort seine Anliegen und nach Bedarf werden gemeinsame Projekte in Angriff genommen.

Internationale Karriere

Dass aus kleinen Weilern grosse Karrieren wachsen können, beweist Stefanie Heinzmann: Die Pop- und Soulsängerin stammt aus Eyholz (nicht aus Visp) – und betont es immer wieder. Als erfolgreichstes kulturelles Aushängeschild von unserer Gemeinde wurde sie zur ersten weiblichen Visper Ehrenbürgerin gekürt.

Vorzeigbeispiel einer Fusionsgemeinde

Eyholz hat geschafft, woran manch grössere Ortschaft scheitert: seine Identität bewahrt, sein Vereinsleben gestärkt und seine Kultur weiterentwickelt – ohne die Wurzeln zu kapfen.



Mit dem Filmsujet «Star Wars» und einem gigantischen Fasnachtswagen gewannen die Ritirätscher einmal mehr beim Oberwalliser Fasnachtszug in Brig. © Pascal Furger

FUSIONS-THEMA
OKTOBER:

GEWERBE